

2. Mai 2024

Plakatvorstellung „Ort der Verbundenheit“

Begrüßung **Barbara Hartje**
Vorsitzende des Freundeskreises der KZ-Gedenkstätte Neuengamme

Rede **Sandra Polom**
Enkelin eines weiblichen polnischen KZ-Häftlings

Rede **Henk Vlieger**
Neffe von vier niederländischen KZ-Häftlingen

Musikalische Begleitung durch **Hans-Jürgen Buhl** (Saxofon).

Barbara Hartje

Liebe Freundinnen und Freunde des Ortes der Verbundenheit,

liebe Gäste, und besonders: liebe Angehörige, die Sie zum Teil von weit her angereist sind.

Ich freue mich besonders, dass wir wieder Gäste aus der kriegsgeplagten Ukraine haben. Und ich bin sehr beeindruckt, wie viele Menschen aus den Niederlanden angereist sind, besonders aus Putten und aus Achterveld. Ihnen allen ein herzliches Willkommen!

Die Reisegruppe aus Achterveld hat ein Filmteam mitgebracht. Sollte unter Ihnen jemand nicht gefilmt werden wollen, dann signalisieren Sie dies bitte den Filmenden.

Mein Name ist Barbara Hartje, ich spreche zu Ihnen für den Freundeskreis der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, der den Ort der Verbundenheit als eine Initiative von Angehörigen ehemaliger Häftlinge von Anfang an unterstützt hat.

Der Ort der Verbundenheit wächst weiter, genauso hatten wir es geplant und uns gewünscht. Zum dritten Mal können wir in diesem Jahr im Rahmen der Gedenktage zur Erinnerung an die Befreiung des Konzentrationslagers Neuengamme wieder eine erfreulich große Anzahl neuer Druckplatten – es sind 26 – einweihen.

Und, es mussten auch neue Metallregale gebaut und aufgestellt werden, der vorhandene Platz für 120 Druckstöcke reichte bereits nicht mehr aus.

Ein herzliches Willkommen allen Familienangehörigen, die heute hier sind, um uns „ihre“ Druckplatte zu präsentieren und anschließend „ihre“ Poster selbst zu plakatieren.

Jedes Plakat erzählt auf ganz individuelle Art die Leidensgeschichte eines Inhaftierten im KZ Neuengamme, sei es, dass er an den unmenschlichen Bedingungen im Lager gestorben ist oder diese überlebt hat. Und die Plakate erzählen teilweise auch davon, welche Auswirkungen diese Schicksale auf die Kinder und Enkel, also die folgenden Generationen in den Familien, gehabt haben.

Stellvertretend für sie alle wird uns heute Sandra Polom das Plakat für ihre Großmutter Genowefa Banasiak vorstellen und Henk Vlieger erläutert uns die Plakate für seine vier Onkel. Alle vier wurden nach Neuengamme deportiert, keiner hat überlebt.

Zuvor aber möchte ich kurz allen Akteuren und Akteurinnen des Projektes Ort der Verbundenheit für ihre im vergangenen Jahr geleistete Arbeit danken.

An erster Stelle ist wieder Karin van Steeg zu nennen. Sie hat – wie schon in den vergangenen Jahren – mit großem persönlichem Einsatz das Projekt in den Niederlanden weiter bekannt gemacht und mit vielen kreativen Ideen und großer Empathie Angehörige ehemaliger Häftlinge dabei unterstützt, Plakate für ihre deportierten Familienmitglieder zu gestalten. Zudem hat sie zusammen mit Pieter Dekker auch wieder eine Reise zu dieser Feier heute organisiert. Karin, dein Engagement ist uns ein Vorbild und gibt uns immer wieder Kraft!

Je mehr unser ursprünglich ehrenamtlich angelegtes Projekt in die laufende Arbeit der Gedenkstätte hineinwächst, umso mehr wächst auch die Unterstützung seitens der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stiftung Hamburger Gedenkstätte und Lernorte. Viele tragen sehr engagiert zum Ort der Verbundenheit bei. Hierüber ist unsere kleine Arbeitsgruppe aus Angehörigen ehemaliger Häftlinge und Ehrenamtlichen, die seit den Anfängen dieses Projektes nun auch schon fast 9 Jahre zusammenarbeitet, sehr froh, denn der Ort der Verbundenheit braucht auch dauerhaft ein sicheres Fundament. Euch allen also großen Dank.

Und ein letztes Dankeschön möchte ich noch loswerden, und zwar an Hans-Jürgen Buhl. Er ist derjenige, den Sie eingangs auf dem Saxofon hören konnten und ich danke ihm herzlich für die wunderbare musikalische Begleitung der heutigen Veranstaltung.

Nun wird uns Sandra Polom das Plakat für ihre Großmutter Genowefa Banasiak vorstellen. Es ist das erste Plakat am Ort der Verbundenheit für einen weiblichen Häftling aus den zahlreichen Frauenaußenlagern des KZ Neuengamme und es ist auch das erste Plakat für einen Häftling aus Polen. Wir hoffen, dies ist ein Auftakt: Wir würden uns sehr freuen, wenn zukünftig am Ort der Verbundenheit noch an viele weitere Häftlinge aus Polen erinnert werden würde.

Sandra Polom lebt mittlerweile in Hessen, aufgewachsen ist sie jedoch in Schweden, wohin ihre Großeltern bei Kriegsende aus den Konzentrationslagern der Nationalsozialisten gerettet wurden. Sowohl ihre Großmutter als auch ihr Großvater waren aus Polen verschleppt worden. Beide lernten sich erst nach ihrer Befreiung in Schweden kennen, wo sie dann auch blieben und eine Familie gründeten. Sandra Polom wurde 1975 als ihr einziges Enkelkind geboren. Sie arbeitet im Marketing und engagiert sich seit vielen Jahren für die Erinnerung an die Verfolgungsgeschichte ihrer Großeltern.

Sandra Polom

Liebe Gäste!

Es ist mir eine Ehre heute hier über die Verfolgungsgeschichte meiner Großeltern berichten zu dürfen und an sie zu erinnern. Speziell über meine Großmutter, die Häftling in einem Außenlager des KZ Neuengamme war.

Meine Großeltern kamen aus verschiedenen Teilen in Polen: meine Großmutter Genowefa Banasiak kam aus Łódź, mein Großvater Jakub Chabinski kam aus der Gegend von Lemberg. Sie überlebte drei Jahre in deutscher Gefangenschaft, er zwei Jahre.

Meine Großeltern waren jeweils die einzigen aus ihren Familien, die verschleppt wurden.

Als ich aufgewachsen bin, wusste ich natürlich, dass meine Großeltern im KZ waren, aber ich wusste nichts Genaues. Mein Großvater starb als ich zehn Jahre alt war, meine Großmutter wurde zwar 90 Jahre alt, konnte aber im hohen Alter nicht mehr darüber sprechen.

Im Jahr 2017 sollte sich alles für mich verändern: meine Mutter erhielt einen Brief vom ehemaligen Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes (ITS) in Deutschland, in dem stand, dass man uns den Schmuck meiner Großmutter zurückgeben will, der ihr bei der Deportation ins KZ vor so vielen Jahren abgenommen wurde, ihre sogenannten Effekten.

Nachdem sich der erste Schock über diese Nachricht gelegt hatte und wir den Schmuck erhalten hatten, fing ich an wie besessen zu recherchieren – ich habe immer mehr herausgefunden und konnte einfach nicht aufhören. Stück für Stück konnte ich die Verfolgungsgeschichte meiner Großeltern nahezu vollständig rekonstruieren.

Von meiner Großmutter gibt es Fotos aus der Zeit, die sie als Postkarte an ihre Familie geschickt hat. Außerdem hat sie nach dem Krieg in Schweden Tagebücher geschrieben, die mir einen emotionalen Einblick in ihre Gefühlswelt bieten und dann natürlich der Schmuck.

Den Schmuck habe ich heute dabei, wenn Sie ihn sehen möchten. Es sind ein Ring und ein Paar Ohrringe.

Sie kam aus der Großstadt Łódź, wo sie als Weberin gearbeitet hat.

So wie wir ihr Leben vor dem Krieg kennen, hat sie es in vollen Zügen genossen. Sie war eine Frau, die für ihre Zeit ungewöhnlich gelebt hat. Denn bildschön, wie sie war, war sie weder

verheiratet noch hatte sie Kinder – und das mit 32 Jahren. So alt war sie, als sie bei einer Razzia willkürlich zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt wurde.

Sie musste in langen Schichten in einer Fabrik arbeiten, wo Munitionssäckchen für die Rüstungsindustrie hergestellt wurden.

So beschreibt sie selbst diese Zeit in ihrem Tagebuch:

„Am 20. April 1942 wurde ich zur Zwangsarbeit nach Deutschland verschleppt. Ich wurde in einer fünfstöckigen Fabrik eingesetzt. Es stellte sich heraus, dass die Fabrik Material für die Armee herstellte, Munition, es war schrecklich für mich, ich hatte noch nie Schießpulver in der Hand gehabt, ich dachte, es würde explodieren und mich auf der Stelle töten. Der Vorarbeiter nahm mich und eine andere Polin mit und führte uns zu einer großen Maschine und sagte: „hier werdet ihr arbeiten, an dieser Maschine“. Der Vorarbeiter las uns polnischen Frauen die Vorschriften vor. Für das Zerstören der Maschine und andere Vergehen droht die Todesstrafe.“

Zehn Monate später, im Februar 1943, entfachte ein heftiger Brand in der Fabrik – ganze Stockwerke sind abgebrannt. Meine Großmutter wurde der Sabotage beschuldigt, von der Gestapo verhaftet und ins Gefängnis nach Chemnitz gebracht. Hier wurde sie tagelang verhört und drangsaliert. Ihre Zellengenossin stellte sich als Spionin heraus, die versucht hat, meine Großmutter zu manipulieren, damit sie gesteht.

Als meine Großmutter weiterhin ihre Unschuld beteuerte, drohte die Gestapo sie am nächsten Tag zu erschießen und auch ihre Familie in Polen.

Ihre Gefühle dazu beschreibt sie so:

„Vor dem Krieg dachte ich manchmal darüber nach, wie sich ein Mensch fühlt, der zum Tode verurteilt wurde und heute sitze ich in einem Keller und habe erfahren, dass ich erschossen werde.

Einen solchen Moment zu erleben ist entsetzlich und ich konnte nicht weinen, meine Gedanken waren weit weg zu Hause, die Tragödie, die sich in meinem Herzen abspielte, lässt sich mit der Feder nicht beschreiben. Nicht genug, dass sie mich hinrichten können, sondern auch meine Familie, meinen Vater, meinen Bruder und meine Schwester.

Ich bin doch nicht schuldig, bestimmt hat es ein Deutscher getan und die Polen müssen den Kopf hinhalten.“

An dieser Stelle enden ihre Aufzeichnungen über die Zeit in der Zwangsarbeit. Über die Zwangsarbeit, die Sabotageanschuldigungen und die Verhöre schreibt sie sehr ausführlich, was deutlich macht, dass ihr bewusst war, in welcher Lebensgefahr sie war. Sie wurde zum Glück nicht erschossen, sie verbrachte fünf Monate in diesem Gefängnis und wurde im Juli 1943 ins Konzentrationslager Ravensbrück deportiert.

Die Sabotageanschuldigung ist eindeutig der Grund für diesen Wendepunkt in ihrer Verfolgungsgeschichte mit der Konsequenz, dass sie ins KZ kam.

Nach etwa einem Jahr im KZ Ravensbrück wurde sie im Sommer 1944 mit ca. 500 Frauen in Viehwaggons nach Hamburg verfrachtet. Sie war in dem Außenlager Hamburg-Wandsbek des KZ Neuengamme.

In Wandsbek wurden Gasmasken für die Drägerwerk AG produziert. Außerdem wurden die Häftlinge zu Aufräumarbeiten nach Bombenangriffen auf Hamburg eingesetzt.

In dieser Zeit in Wandsbek, genauer gesagt am 29.08.1944, ließ die 19-jährige Raja Ilinauk in Wandsbek eine schwere Gussform fallen. Ob mit Absicht oder aus Erschöpfung ist nicht bekannt.

Wenn Sabotage in einem Rüstungsbetrieb vermutet wurde, wurde dies mit Exekution durch den Strang bestraft. Alle Häftlinge mussten zur Abschreckung bei der Durchführung antreten.

Meine Großmutter hat diesen schrecklichen Moment so beschrieben:

„Wir kommen von den Trümmern nach Wandsbek zurück, der Galgen steht, sie werden jemanden erhängen, zum Appell brachten sie ein 19-jähriges Mädchen, sie arbeitete in der gleichen Fabrik, die Maschine ging kaputt, sie wurde der Sabotage beschuldigt, sie wurde erhängt, wir mussten länger stehen und die Erhängte ansehen, furchtbarer Regen begann zu fallen, wir sind völlig durchnässt, wir zittern, die Knie schlagen gegeneinander. Am nächsten Tag die nassen Lumpen angezogen und zur Arbeit. Ich habe Angst, nachts schreie ich oft. Ich bin nicht in der Lage, das alles zu beschreiben.“

An dem Ort, wo das Außenlager in Wandsbek war, gibt es einen kleinen, aber sehr schönen Gedenkort, wo jedes Jahr am 29. August an die junge Raja erinnert wird. Außerdem sind die Frauen, die hier gelitten haben, namentlich erwähnt. Ohne das zu wissen, habe ich diesen Ort vor ein paar Jahren zum ersten Mal besucht – den Namen meiner Großmutter dort zu entdecken, war unbeschreiblich bewegend für mich.

Wenn ich mir das überlege, mit welcher Willkür über Leben und Tod entschieden wurde... meine Großmutter hätte ein Jahr vorher genauso wegen Sabotage hingerichtet werden können. Dann würde es meine Mutter und mich nicht geben.

Am 1. Mai 1945 wurde meine Großmutter mit über 2.800 weiblichen Häftlingen aus verschiedenen Hamburger Außenlagern nach Schweden gebracht. Sie kamen erst mit dem Zug von Hamburg nach Dänemark und dann mit Schiffen nach Schweden, wo sie am 4. Mai ankamen. Lange dachte ich, dass sie mit den so genannten „Weißen Bussen“ nach Schweden kam. Das war eine Rettungsaktion des Schwedischen und Dänischen Roten Kreuzes, von dem schwedischen Graf Folke Bernadotte geleitet.

Es war aber keine geplante Befreiung – dies hat das Schwedische Rote Kreuz im Jahr 2000 auch bestätigt. Den Transport aus Hamburg hat ein Verbindungsoffizier der SS in die Wege geleitet! Ich habe eine Weile gebraucht, um zu verdauen, dass nicht ein schwedischer Graf für die Rettung meiner Oma verantwortlich war, sondern ein SS-Mann!

Insgesamt hat das neutrale Schweden ca. 30.000 Häftlinge aufgenommen, 15.000 davon über die Rettungsaktion der Weißen Busse.

Einige der Ankömmlinge wurden bei der Registrierung in Schweden fotografiert, meine Großmutter auch. Dieses Bild ist auch auf dem Plakat zu sehen, das ich für den Ort der Verbundenheit gestaltet habe – sie trägt darauf noch die gestreifte Häftlingsjacke und der Terror der vergangenen drei Jahre ist deutlich in ihren Augen zu sehen.

In Schweden lernte sie meinen späteren Großvater Jakub Chabinski kennen. Ich möchte die Gelegenheit nutzen, auch ein bisschen über ihn zu erzählen, auch wenn er kein Häftling des KZ Neuengamme war. Aber für mich gehören ihre Geschichten zusammen.

Er wurde im März 1943 in seinem Wohnort verhaftet, kam ins Gefängnis nach Lemberg und von da in das Konzentrations- und Vernichtungslager Majdanek. Als die Rote Armee im Anmarsch war, wurden die Majdanek-Häftlinge in großen Transporten mit Viehwaggons verfrachtet. Mit 1.500 Häftlingen wurde mein Großvater im April 1944 von Majdanek in das KZ Natzweiler in Frankreich deportiert – das ist eine Strecke von 1.500 km und muss mehrere Tage gedauert haben.

Er wurde direkt weiterverfrachtet nach Deutschland – in das Außenlager Kochem an der Mosel. Untertage, in einem ehemaligen Eisenbahntunnel, sollten Zündkerzen für Flugzeugmotoren der Firma Bosch hergestellt werden.

Im Oktober 1944 wurde er in die so genannte 5. SS-Eisenbahnbaubrigade in Osnabrück überstellt. Die Eisenbahnbaubrigade gehörte zum KZ Mittelbau-Dora und war ein mobiles KZ, ein so genanntes „KZ auf Schienen“. Die etwa 500 Häftlinge waren in Zugwaggons untergebracht, was sehr eng war und sie wurden unter anderem eingesetzt für Gleisbau, Bombenentschärfung, Trümmerbeseitigung und um Leichen zu bergen.

Gegen Kriegsende hat sich dieses KZ auf Schienen immer weiter Richtung Nord-Westen bewegt, bis es an der Küste ankam. Zusammen mit tausenden Häftlingen aus anderen Konzentrationslagern wurden die Häftlinge der Eisenbahnbaubrigade auf Schiffe verfrachtet. Nach zwei Wochen ohne jegliche Verpflegung erreichten sie am 11. Mai 1945 den Hafen von Malmö in Schweden. Bei der Ankunft wog mein Großvater nur noch etwa 40 kg und war an Tuberkulose erkrankt. Aber er überlebte. Er starb 1986 im Alter von 72 Jahren.

Während meiner Rechercharbeit habe ich fast alle Orte aufgesucht, wo meine Großeltern inhaftiert waren und mit vielen Menschen gesprochen: Die Gedenkstätten aber auch verschiedene Arbeitsgruppen und einzelne Personen, die sich in ihrer Freizeit engagieren und jahrzehntelang auch über die „kleinen“ Außenlager recherchieren. Gerade das hat mir für die Aufarbeitung meiner Familiengeschichte enorm geholfen.

Als Enkelin von zwei ehemaligen Opfern, sehe ich es als meine Aufgabe, an das Geschehene zu erinnern aber auch speziell von diesen beiden Einzelschicksalen zu berichten – ihre Namen zu erwähnen, für sie ein Sprachrohr zu sein – damit sie nicht nur Teil einer Statistik sind.

Es ist nicht einfach, diese Geschichte mit sich zu tragen, aber es hilft darüber zu sprechen und sich mit anderen auszutauschen.

Daher möchte ich allen danken, die sich der Gedenkarbeit widmen und sie in die Gegenwart und Zukunft bringen – das macht die Geschichte für mich etwas leichter. Danke.

Barbara Hartje

Vielen Dank, Sandra Polom, für Ihre beeindruckende Rede.

Ich darf Ihnen nun Henk Vlieger vorstellen, der uns über die Verfolgungsgeschichte seiner vier Onkel berichten wird.

Henk Vlieger arbeitet als Geschichtslehrer in den Niederlanden. Er interessiert sich sehr für die Geschichte des Zweiten Weltkriegs. Der deutsche Überfall auf die Niederlande hatte für seine Familie schreckliche Folgen. Seine vier Onkel wurden ins KZ Neuengamme verschleppt. Keiner von ihnen überlebte. Der jüngste der vier Brüder war erst 18 Jahre alt, als er starb. Henk Vlieger hat für jeden seiner vier Onkel ein Plakat entwickelt, um sie so am Ort der Verbundenheit zu ehren.

Henk Vlieger

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Familien, Freundinnen, Freunde und Angehörige von Häftlingen des KZ Neuengamme,

Heute stehen wir an einem Ort, der von Geschichte durchdrungen ist, nicht nur als Zeug*innen der Vergangenheit, sondern auch mit unseren ganz persönlichen Perspektiven. Für mich ist das KZ Neuengamme keine abstrakte Erinnerung, sondern ein Ort, der tief in meiner Familiengeschichte verwurzelt ist. Vier meiner Onkel, unschuldige Männer, wurden zwischen Februar und April 1945 aus dem Leben gerissen und im KZ Neuengamme sowie in den Außenlagern Wöbbelin und Sandbostel ermordet.

Es ist hier, inmitten dieser belasteten Atmosphäre, dass ich meine persönliche Verbindung zu dieser Geschichte spüre. Ich fühle mich verpflichtet, nicht nur meiner Onkel zu gedenken, sondern auch das unermessliche Leid zu bezeugen, das sie gemeinsam mit unzähligen anderen erlitten haben. Ihre Namen, ihre Gesichter sind die lebendige Erinnerung, die mich hierherbringt, an diesen Ort des Schmerzes und des Verlusts.

Lassen Sie mich Ihnen von einer Initiative erzählen, die die Kraft der Erinnerung und Verbundenheit verkörpert. Der Ort der Verbundenheit ist ein besonderes Projekt, bei dem Familien von verstorbenen wie auch heimgekehrten Opfern Plakate gestalten und veröffentlichen können. Diese Plakate dienen als dauerhafte Erinnerung an ihre Lieben, vergleichbar mit den bekannteren Stolpersteinen, die uns in vielen Straßen begegnen.

Im gemeinsamen Streben, zu gedenken, um nicht zu vergessen, wird die Kraft individueller Geschichten geteilt und verbreitet. Diese Plakate, als moderne Gedenktafeln, füllen den Raum mit den Namen, Gesichtern und Geschichten derer, die ihr Leben verloren haben. Sie dienen als stille Zeugen der Menschlichkeit hinter der Geschichte und erinnern uns daran, dass jedes Opfer ein ganz einzigartiges Leben führte, voller Träume und Hoffnungen. Daher werden heute an diesem Ort die Plakate meiner Onkel enthüllt. Lassen Sie mich Ihnen kurz von ihrer Geschichte erzählen.

Am 10. Dezember 1944 gab es in der Gemeinde De Haere bei Doornspijk eine Aktion der „Grünen Polizei“. So nannte man in den Niederlanden die Ordnungspolizei der deutschen Besatzer. In diesem Gebiet wie auch in der ganzen Region fanden zahlreiche Widerstandsaktivitäten statt. Die Grüne Polizei wollte alle festnehmen, die sich an verdächtigen illegalen Aktivitäten

beteiligten. Außerdem sollten alle verhaftet werden, die sich vor der Pflicht zum „Arbeitseinsatz“ versteckten. So nannten die Besatzer die Zwangsarbeit im Deutschen Reich, die 1943 für alle niederländischen Männer im Alter von 18 bis 35 Jahren angeordnet worden war. Noch am selben Tag wurden mehrere Menschen verhaftet. Unter den Gefangenen befanden sich auch Diesmer Vlieger mit seiner 17-jährigen Tochter Hendrikje. Hendrikje wurde festgenommen, als sie Milch holen wollte. Als sie nicht nach Hause kam, beschloss ihr Vater Diesmer, sie zu suchen. Dabei wurde auch er verhaftet.

In den frühen Morgenstunden des darauffolgenden Montags, den 11. Dezember 1944, wurden auch die vier Söhne des Jagdaufsehers Hendrik Vlieger festgenommen. Die Jungen waren auf dem Weg zu ihrem Arbeitsplatz im Wald. Sie wussten nicht, dass am Vorabend mehrere Menschen verhaftet worden waren. Diese Jungen waren die Brüder meines Vaters, meine Onkel.

Ihre Namen sind Willem, Hendrik, Beert und Teunis Vlieger. Sie wurden kurz nach ihrer Festnahme zusammen mit anderen Verhafteten mit einem Lastwagen zur Koning-Willem-III-Kaserne in Apeldoorn gebracht. Auch ihr Onkel Diesmer Vlieger und ihre Cousine Hendrikje wurden dort festgehalten. Die vier Brüder wurden am 19. Dezember 1944 von Apeldoorn ins Lager Amersfoort verlegt. Am 5. Januar 1945 wurde Hendrikje („Zus“) Vlieger in Apeldoorn freigelassen.

Die Lebensbedingungen im Lager Amersfoort waren hart. Der stellvertretende Kommandant Joseph Kotalla führte hier ein Schreckensregime. Am 2. Februar 1945 wurden die Brüder zusammen mit ihrem Onkel Diesmer auf den Transport ins Konzentrationslager Neuengamme geschickt, den Ort, an dem wir jetzt stehen. Das Leben in Neuengamme war sehr schwer. Krank zu werden, führte im Lager oft zum Tod. Die katastrophale Unterversorgung bei schwerer Zwangsarbeit, die schlechten hygienischen Bedingungen im Lager und die mangelnde medizinische Versorgung führten binnen kürzester Zeit zu einer lebensbedrohlichen Schwächung der Häftlinge. Oft überlebten die KZ-Häftlinge wegen der schweren Zwangsarbeit und den schlechten Lebensbedingungen lediglich maximal drei Monate. Auf den Sterbeurkunden wurden meist willkürlich aus einer Liste ausgewählte Todesursachen notiert. Die Verstorbenen wurden vom Leichenkommando aus den Baracken geholt und im Krematorium verbrannt.

Hendrik Vlieger starb am 3. März 1945 im Konzentrationslager Neuengamme, angeblich an den Folgen einer Blutvergiftung. Er wurde 25 Jahre alt. Beert und Teunis Vlieger wurden nach einiger Zeit ins Konzentrationslager Wöbbelin verlegt. Dort starben sie schließlich an den Folgen von Hunger und Krankheit. Laut der offiziellen Feststellung des Roten Kreuzes starb Beert Vlieger am 28. Februar 1945 im Alter von 23 Jahren in Wöbbelin an den Folgen von Ruhr.

Teunis Vlieger, der jüngste der vier Brüder, erlag seinen Strapazen am 30. April 1945 im Alter von nur 18 Jahren in Wöbbelin.

Aus Augenzeugenberichten und Registrierungslisten können wir ableiten, dass der älteste Bruder Willem und sein Onkel Diesmer die letzte Zeit ihres Lebens gemeinsam verbrachten. Es gibt Hinweise darauf, dass beide Männer bereits am 16. Februar 1945 ins Außenlager Hamburg-Spaldingstraße geschickt wurden. Dort wurden sie zu harter Arbeit eingesetzt. Sie mussten baufällige Gebäudeteile abreißen und aufräumen, die nach den Bombenangriffen auf die Stadt stehen geblieben waren. Am 17. und 21. April 1945 gab es aus diesem Lager in Hamburg zwei Räumungstransporte nach Sandbostel. Aufgrund gründlicher Nachforschungen kann festgestellt werden, dass Diesmer Vlieger spätestens am 24. April 1945 starb. Der Ort seines Todes war höchstwahrscheinlich Sandbostel. Auch der Tod des ältesten Bruders Willem muss kurz vor oder am 24. April 1945 erfolgt sein. Es ist möglich, dass er, wie sein Onkel Diesmer, auf dem Transport von Hamburg nach Sandbostel starb. Willem Vlieger wurde 29 Jahre alt. Sein Onkel Diesmer stand kurz vor seinem 43. Geburtstag.

Die Plakate meiner Onkel, die heute hier präsentiert werden, zeugen ganz plastisch von dem Verständnis, genau wie die Stolpersteine im Straßenbild, dass Erinnerung nicht auf Museen oder Gedenkstätten beschränkt bleiben sollte. Erinnerung sollte Teil unseres täglichen Lebens sein, integraler Bestandteil unserer Gesellschaft und unserer Gedanken.

Der Ort der Verbundenheit zeigt, dass Gedenken nicht nur eine individuelle Handlung ist, sondern auch eine gemeinschaftliche, bei der wir gemeinsam die Verantwortung für das Bewahren der Geschichte tragen. Lassen Sie uns also, während wir hier zusammenkommen, nicht nur dem Verlust gedenken, sondern auch der Kraft der Erinnerung und unserer Verbundenheit. Mir ist wichtig, dass wir die Geschichte nicht vergessen und weiterhin gemeinsam gegen Gleichgültigkeit und Unrecht kämpfen. Meine persönliche Geschichte, kombiniert mit Initiativen wie dem Ort der Verbundenheit, ist ein dringender Aufruf, weiter zu gedenken, weiter zu erzählen, damit die nächsten Generationen verstehen, dass Frieden, Freiheit und Menschlichkeit nie selbstverständlich sind.

Vielen Dank!

Übersetzung/ Translation: Karin van Steeg

Barbara Hartje

Vielen Dank Henk Vlieger für Ihre wunderbaren Worte! Als nächstes wird Hans-Jürgen Buhl ein weiteres Stück vortragen.

[Musikstück Hans-Jürgen Buhl]

Wir möchten nun alle Angehörigen, die in diesem oder in einem der vorhergehenden Jahre ein Plakat für ein Familienmitglied gestaltet haben, bitten, jetzt nach vorn zu kommen. Hier an diesem Tisch liegen die nach Ihren Entwürfen hergestellten Druckplatten bereit. Wir laden Sie ein, die Druckplatte für ihr verfolgtes Familienmitglied zu nehmen und sich dann hier vorn so in einer Reihe aufzustellen, dass alle Druckplatten gut sichtbar sind. Alle Angehörigen sind eingeladen, die Druckplatte ihres Plakats hochzuhalten und laut, klar und deutlich den Namen ihres verfolgten Familienmitgliedes zu nennen.

[Lesung der Namen]

Ihnen allen vielen herzlichen Dank! Hans-Jürgen Buhl spielt nun noch ein letztes Stück für uns. Wer mag, kann solange gern noch vorn stehen bleiben. Danach wollen wir gemeinsam plakatieren. Am Ausgang finden Sie die Tische mit ihren vorbereiteten Plakaten. Lassen Sie sich beim Plakatieren Zeit und achten Sie gut auf Ihre Kleidung, der Kleister lässt sich nur schwer wieder auswaschen. Ich verabschiede mich schon einmal und freue mich darauf, den Abend gleich an der Plakatwand oder im Zelt mit dem einen oder anderen Gespräch ausklingen zu lassen. Vielen Dank und viel Spaß beim Plakatieren!

[Musikstück Hans-Jürgen Buhl]